



Herkunft des Namens Würzburg

Von Dr. Bernhard Lindmeyer



Die Namensforschung, insbesondere die Erklärung der Ortsnamen hat ihren ganz besonderen Reiz. Werden doch durch sie nicht selten da, wo Urkunden oder andere wissenschaftliche Anhaltspunkte fehlen, bisher ins Dunkel gehüllte Anfänge aufgehellte oder ungeahnte Zusammenhänge und Beziehungen ermittelt und die toten Namen werden Zeugnisse aus einer Zeit, aus der keine anderen Denkmäler zu uns reden. Da aber die Ortsnamen nur in seltenen Fällen ihre ursprüngliche oft noch in die urgermanische Vorzeit zurückweisende Form bewahrt haben, dieselbe vielmehr häufig, ja schon zur Zeit ihrer ersten schriftlichen Aufzeichnung durch die natürliche Fortentwicklung der Sprachformen, durch mundartliche Entstellungen, volkstümliche Erklärungen und Umdeutungen bis zur Unkennlichkeit umgestaltet oder verunstaltet ist, so ist der Forscher oft vor beinahe unlösbare Schwierigkeiten gestellt. Nur wer gründliche Kenntnis der sprachlichen Entwicklung und der betreffenden Mundart, der Geschichte und ihrer Nebendisziplinen vor allem der Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte besitzt und diese in den Dienst strengwissenschaftlicher Methode stellt, darf hoffen, durch die oft verschlungenen Pfade der Forschung hindurch zu einem wenn auch nicht immer unbedingt sicheren Schluß zu kommen.

Diese Voraussetzungen erfüllt eine Arbeit, die jüngst J. Schnez dem Namen der unterfränkischen Hauptstadt Würzburg gewidmet hat¹⁾. Obwohl die Versuche den Namen der Stadt zu erklären fast so alt sind wie seine Überlieferung, wurde bis zuletzt eine nach sprachwissenschaftlichen und historischen Gesichtspunkten einwandfreie und völlig befriedigende Erklärung nicht gegeben. Nicht zu reden von den unmöglichen Herleitungen des ersten Bestandteiles der Zusammensetzung aus dem Lateinischen (von *vir* „Mann“ oder einer Pluralform *viridia* oder *viridaria* „grüne Gewächse“) oder den noch unhaltbareren von Personennamen (von einem Wirto oder Wircus, einem angeblichen Erbauer der Burg oder einem späteren

¹⁾ Herkunft des Namens Würzburg von Joseph Schnez, Programm (80 S.) des Gymnasiums Vohr 1916.

bedeutenderen Besitzer, oder von einem fingierten Wirzo, Werzo), geschweige denn von den Verirrungen, zu denen völlig willkürliche oder phantasievolle mythologische Deutungen (W. — ein weiblicher Eigename) geführt haben: auch die Ableitungen von dem althochdeutschen Namen wirz „Bierwürze, Traubenmost“, wornach W. = „Moststadt“, oder die ansprechendere von ahd. wurz „Kraut“ oder einer Mehrzahl wurzi, welche letztere der bereits im 11. Jahrhundert auftauchenden lateinisch-griechischen Übersetzung Herbipolis — „Kräuterstadt“ zugrunde liegt, haben, wenn auch in diesem zweiten Falle die Bedeutung keine besonderen Bedenken erweckt, bis heute eine überzeugende, jeglichen Anstoß restlos beseitigende grammatische Erklärung nicht gefunden.

Schneyz unterwirft diese sowie die übrigen bisher aufgestellten Deutungen einer eingehenden Prüfung, um in ebenso überzeugender wie sachlich vornehmer Weise ihre Unhaltbarkeit darzutun und dann seine eigene Erklärung zu begründen. Nach unserer Ansicht ist es seinem Scharffinn, seiner umfassenden Sprachkenntnis und seinem ruhigen, alle Möglichkeiten abwägenden Urteil gelungen, die Schwierigkeit, die bisher der Erklärung des Namens entgegenstand, zu heben und die Frage seiner Herleitung zum Abschluß zu bringen.

Die Forschung hat nach dem Verfasser auszugehen von der ältesten deutschen, urkundlich aus dem Anfang des 8. Jahrhunderts bezeugten Form Virteburch mit dem von der Lautverschiebung noch unberührten *t*. Die Schreibungen mit *u* (Wurciburch u. ä.), die erst seit dem letzten Viertel des 10. Jahrhunderts auftauchen, haben kein reines *u*, sondern einen durch den Einfluß des *w* gefärbten, dem reinen *u* sich zuneigenden, *ü*-ähnlichen Laut; ähnlich als ein dumpfes *i* ist der Vokal zu beurteilen in der Form Uburzis (gotische Umschreibung für Wurzis), der ältesten des Namens überhaupt, wenn, wie fast allgemein geschieht, dieser bei dem sog. Geographen von Ravenna (Ende des 7. Jahrh.) begegnende Name auf unsere Stadt Würzburg zu beziehen ist¹⁾. Der zweite Bestandteil des Namens bereitet der Erklärung keine Schwierigkeit, vorausgesetzt, daß man nicht verleitet wird Burg-Stadt zu setzen. In dem ersten Bestandteile der Zusammensetzung nun, dem Bestimmungsworte, der im Althochdeutschen wie in einer Reihe der älteren Namensformen unserer Stadt wirzi lautet, erweist Schneyz eine sekundäre oder abgeleitete Kollektivbildung zu einem ahd. wirz mit (unverschobenem Dental) wirt, dafür auch wert und werz), das sich dem Sinne nach mit dem verwandten ahd. wurz „Kraut“ (im Gegensatz zu den holztreibenden Pflanzen; noch in Haselwurz, Hauswurz u. ä.) berührt, also eine Zwillingform zu diesem ähnlich wie etwa ahd. wurchen und wirken — „wirken“. Dieses wirz = „Kraut“, verschieden von dem oben erwähnten wirz = „Bierwürze“, ist anscheinend in abgeschliffener Form wiz erhalten in mehreren Pflanzennamen wie steinwiz, himelwiz, swarzwiz, es läßt sich aber auch mit Sicherheit sprachgeschichtlich erweisen aus dem mittelniederdeutschen werte, wert (altsächsisch wirtia). Dieses

¹⁾ Es fehlt somit einer lautlichen Gleichsetzung von Uburzis mit Wirzi(burg) kein erstes Hindernis entgegen. Anders Jul. Niedel in den Bayer. Wätern f. d. Gymnasialschulwesen Bd. 52 S. 253–264, der Uburzis in der Schweiz sucht.

werte ist eine starke, feminine *jōs*-Ableitung mit der Bedeutung „Bierwürze“ und ist in Bildung und Bedeutung dem altenglischen *wyrt*, mhd. *würze*, nhd (Bier) *würze* = Bierwürze, ursprünglich „Wurzsaft, Pflanzensaft“ an die Seite zu stellen; ahd. mußte es *wirz(j)a* lauten. Das primäre, ursprüngliche Nomen aber, aus dem mnd. *werte* bzw. ahd. *wirz(j)a* als sekundäre, jüngere Bildung abgeleitet ist, muß lauten *wirt* oder *wert*, mit verschobenem *t* ahd. *wirz*, *werz* = „Kraut“. Die Existenz eines solchen *wirz* = „Kraut“, in älterer, urgermanischer Form **wert*, **wirt* darf somit als zweifellos sicher gelten.

Eine Zusammenfügung mit dem davon abgeleiteten, vorher erwähnten *wirz(j)a* = „Bierwürze, Most“, oder dem gleichbedeutenden ahd. *wirz* anzunehmen, also *W.* = „Mostburg“ ist schon deshalb unmöglich, weil zur Zeit der Gründung der Stadt *W.* in dieser Gegend noch kein Wein gebaut wurde. Vielmehr ist der erste Bestandteil des Namens ein von dem erschlossenen ahd. Stammwort *wirt* = „Kraut“ mit der Bildungsilbe *ja* gebildetes Neutrum mit kollektiver Bedeutung. Solche Bildungen sind häufig im Ulnordischen, aber auch im Deutschen nicht fremd als Glied einer Zusammenfügung z. B. ahd. *unwitari* „Angewitter“, besonders aber in Ortsnamen wie *Furi-hulze* = „Vorgehölz“ (jetzt Fürholzen), oder *Alt-fildi* = „altes Gefilde“ (Mittelfelden im B.-U. Markttheidenfeld), aber auch selbständig z. B. *riuti* „Neuland“, ebenso im ersten Bestandteil einer Zusammenfügung z. B. *Buceburg za bukki* = „verflochtene Hecken, Schutzwehr, Verhau“. *Wirzi* bedeutet hiermit „Kraut“ im kollektiven Sinne oder „Kräutlich“ oder nach Analogie anderer Kollektiva, die eine Beziehung zur Lokalität haben, „Ort des Kräutichs, Kräuterreicher Platz“.

Es gehen also auf das so erschlossene Stammwort **wert*, **wirt*, ahd. **werz*, **wirz* zwei Ableitungen zurück: einmal das mittelniederdeutsche *werte*, *wert*, altsächsisch *wirtia*, ahd. *wirz(j)a* = „Bierwürze“, eine feminine *jōs*-Bildung, zum zweiten das neutrale Kollektivum *wirzi*, in älterer Form **wirti* = „Kräutlich“, ein *ja*-Stamm, eben das Bestimmungswort im Namen von Würzburg.

Wirziburg, wofür erst seit dem 14. Jahrhundert die Schreibung mit *ü* begegnet, ist mithin „Burg am Kräuterreichen Platz“. Nur durch die Annahme einer solchen Zusammenfügung findet das *e* (*i*) der zweiten Silbe in den Formen *Virteburch*, *Wirziburg*, *Wirzeburg* seine genügende Erklärung, was bei keiner der bisherigen Deutungen der Fall war. Die Annahme erhält eine Stütze durch die Tatsache, daß der Boden des Marienberges und der Umgebung, aus Muschelkalk bestehend, besonders der Entwicklung von niedrigen Gewächsen förderlich ist. Daß sich endlich die gewonnene Bedeutung des Bestimmungswortes mühelos ebenso auf andere mit *Wärz* gebildete Zusammenfügungen anwenden läßt, was gleichfalls keine der bisherigen Erklärungen zuließ, so auf den *Wärzberg* bei Bellingen, auf *Wärzberg* im Odenwald und auf den *Wärzbach* in der Rheinpfalz, spricht nur für ihre Richtigkeit.





Bedeutung und Einrichtung von Schülers und Jugendgärten ¹⁾

Von Curt Franke, Chemnitz

In keiner Zeit sind der deutsche Boden und seine Ertragnisse mehr geschätzt und gewürdigt worden als in der Gegenwart. Die Entwicklung Deutschlands zum Industriestaat bedeutet zwar rein äußerlich eine Abkehr von der deutschen Scholle. In Wirklichkeit hat sich jedoch die Abhängigkeit der Industriebevölkerung von der Landwirtschaft und ihren Produkten von Jahr zu Jahr gesteigert. Das zeigt sich heute in ausgeprägter Schärfe. Sollte dieser furchtbare Weltkrieg der deutschen Industrie, was wir alle hoffen und wünschen, einen weiteren Aufstieg bringen, so dürfte dieses Verhältnis in Zukunft noch schwerwiegender in die Waagschale fallen.

Es muß deshalb mit allen erdenklichen Mitteln darauf hingewirkt werden, daß der deutsche Boden allerorten ausgiebig ausgenutzt und sein Ertrag in weitgehendstem Maße gesteigert wird.

Eine ausreichende und gesunde Volksernährung sind für unsere Volkskraft von unschätzbbarer Bedeutung. Es könnte noch so manches Fleckchen Erde bebaut und damit unserer Volksernährung ein wichtiger Dienst erwiesen werden. Manches Bauland ließe sich für diesen Zweck jahrelang verwenden, manches Gemeindegut auf diese Weise im nationalen Sinne verwerten. Zum guten Teile ist dies in diesem Jahre ja auch geschehen. Hoffentlich bleibt das auch in Friedenszeiten so.

Was uns an nationalem Vermögen allein durch Ausfuhr von Gemüse und Obst bisher schon verloren gegangen ist, zeigt folgende Statistik aus dem Jahre 1905:

(Des besseren Vergleichs wegen sei neben den Ausfuhrziffern auch die Einfuhrstatistik mitgeteilt.)

Einfuhr von frischem Gemüse.

Kartoffeln . . .	3 541 217 dz	= 14 508 000 M.
Küchengewächse	2 022 069 „	= 29 987 000 „
Summe . . .	5 563 276 dz	= 44 495 000 M.

Ausfuhr von frischem Gemüse.

Kartoffeln . . .	1 487 47 dz	= 8 032 000 M.
Küchengewächse	5 149 21 „	= 10 015 000 „
Summe . . .	6 636 68 dz	= 18 047 000 M.

Einfuhr von frischem Obst.

Äpfel	1 324 331 dz	= 20 242 000 M.
Birnen	341 833 „	= 5 729 000 „
Zwetschen	224 870 „	= 2 282 000 „
Anderes Steinobst	78 256 „	= 1 750 000 „
Kirschen	48 413 „	= 1 356 000 „
Beeren zum Genuß	102 363 „	= 2 705 000 „
Weinbeeren . . .	222 145 „	= 7 414 000 „
Summe	3 342 211 dz	= 41 478 000 M.

Ausfuhr von frischem Obst.

Äpfel	18 003 dz	= 623 000 M.
Birnen	24 725 „	= 742 000 „
Zwetschen	75 318 „	= 1 130 000 „
Anderes Obst . . .	17 445 „	= 873 000 „
Kirschen	21 926 „	= 767 000 „
Weinbeeren . . .	1 604 „	= 68 000 „
Obst, getrocknetes	25 791 „	= 1 139 000 „
Summe	184 812 dz	= 5 342 000 M.

Inwieweit sich die Ertragsfähigkeit des deutschen Bodens in der Kriegszeit gegenüber den Vorjahren hat steigern lassen, werden wir allerdings erst später erfahren. Beachtlich sind auf jeden Fall die hohen Ausfuhrziffern besonders an Gemüse. Diese fallen natürlich gegenwärtig

¹⁾ Gerne drucken wir diesen Aufsatz ab, da die Verhältnisse zur Anlegung von Jugendgärten in Franken besonders günstig sind und es sich hierbei überhaupt um eine begrüßenswerte Sache handelt. Der Herausgeber.